

Studien zur Inneren Sicherheit

Regina Ammicht Quinn *Hrsg.*

Sicherheitsethik

Studien zur Inneren Sicherheit

Band 16

Herausgegeben von
Hans-Jürgen Lange

Die Ziele

In der Reihe „Studien zur Inneren Sicherheit“ wechseln sich Monografien und strukturierte Sammelbände ab. Die Studien werden verfasst von Autoren des „Interdisziplinären Arbeitskreises Innere Sicherheit“ (AKIS). Der AKIS vereint Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen, insbesondere der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Kriminologie, der Rechtswissenschaft und der Historischen Polizeiforschung.

Die Studien zur Inneren Sicherheit umfassen grundlagentheoretische und problemorientierte Arbeiten. Sie sind einer interdisziplinären und sozialwissenschaftlichen Diskussion verpflichtet. Forschung zur Inneren Sicherheit und Polizeiforschung bilden hierbei keine gegensätzlichen Perspektiven, sondern sich ergänzende Bestandteile eines Forschungsfeldes. Die Studien zur Inneren Sicherheit arbeiten die unterschiedlichen Facetten des Wandels von Sicherheit auf. Sie stellen diese Veränderungen in den Zusammenhang mit dem Wandel von Staat und Gesellschaft insgesamt, wie er sich national, europäisch, international und global vollzieht.

Die Analyse der Akteure, Institutionen und Strukturen, die die Sicherheitsproduktion von Staat und Gesellschaft prägen; die Prozesse und Handlungsorientierungen, unter denen Entscheidungen und Normen sowie ihre Kontrolle zustande kommen; die Programme zur Inneren Sicherheit (Kriminalpolitik, Polizeipolitik u. a.), die dabei mit der Zielsetzung entstehen, bestimmte Wirkungen zu erzielen; die Art und Weise der Umsetzung und die Einwirkung der Sicherheitsproduzenten auf die Gesellschaft (Polizieren); die Definitionen, Konstruktionen, Verlaufsformen und Sanktionierungen abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle (Kriminalsoziologie), die vorgenommen werden; die historische Rekonstruktion dieser Zusammenhänge; die Diskussion theoretischer Ansätze und Methodologien, um die interdisziplinäre Arbeit integrativ weiter zu entwickeln – all dies sind Perspektiven der Forschung zur Inneren Sicherheit, wie sie der Reihe zugrunde liegen.

Herausgegeben von
Hans-Jürgen Lange

Regina Ammicht Quinn (Hrsg.)

Sicherheitsethik

Herausgeberin

Prof. Dr. Regina Ammicht Quinn
Universität Tübingen, Deutschland

ISBN 978-3-658-03202-9

ISBN 978-3-658-03203-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-03203-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Frank Schindler, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.springer-vs.de

Inhalt

Vorwort	7
Sicherheitsethik. Eine Einführung	15
<i>Regina Ammicht Quinn</i>	

Teil I. Ethik und Sicherheit

Zum Konzept der Sicherheit	51
<i>Benjamin Rampp</i>	
Unsicherheit, Angst, Risiko – Rationalisierung des Irrationalen?	63
<i>Matthias Leese</i>	
Sicherheit, Macht und Ethik	75
<i>Jessica Heesen</i>	
Globalisierung als Kontext der Sicherheitsethik	91
<i>Maria Beimborn</i>	
Demokratie und Sicherheit	107
<i>Tobias Matzner</i>	

Teil II. Grundfragen

Heiner Koch

Privatheit	125
Freiheit und Sicherheit	135

Gerechtigkeit	145
Verantwortung	157
Probleme der Normalisierung	167

Teil III. Argumentationsformen und Anwendungskontexte

Interkulturelle Sicherheitsethik	185
<i>Maria Beimborn</i>	
Armut und Kriminalität	201
<i>Heiner Koch</i>	
Überwachungsdiskurse – Drei Beispiele und ihre Implikationen für die (Sicherheits-)Ethik	211
<i>Michael Nagenborg</i>	
Akzeptanz und Akzeptabilität im Kontext der Angewandten Ethik	225
<i>Andreas F.X. Wolkenstein</i>	
Ethik als Partnerin in der Technikgestaltung	241
<i>Michael Nagenborg</i>	
Was ist „zivile“ Sicherheit?	253
<i>Regina Ammicht Quinn/Michael Nagenborg</i>	

Teil IV. Gesellschaftliche Wirkungsweisen

Politikberatung in der Sicherheitsethik. Für ein gesellschaftliches Unsicherheitsmanagement	267
<i>Jessica Heesen/Regina Ammicht Quinn</i>	
Ethik und Sicherheitstechnik. Eine Handreichung	277
<i>Regina Ammicht Quinn/Michael Nagenborg/Benjamin Rampp/ Andreas F.X. Wolkenstein</i>	

Vorwort

Sicherheitsethik

„Sicherheitsethik“ ist ein neues Feld.

Dass solche neuen Felder innerhalb der ethischen wissenschaftlichen Reflexion entstehen, ist selbst nichts Neues. So haben beispielsweise Fortschritte in der Medizin und den Naturwissenschaften, die manchmal zugleich als Bedrohungsszenarien wahrgenommen wurden und werden, dazu geführt, dass sich Bereiche wie Medizinethik, Bioethik oder auch Umweltethik etabliert haben.

Die Notwendigkeit einer Sicherheitsethik entstand aus der Tatsache, dass „Sicherheit“ in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zu einem Leitmotiv geworden ist. Wir sprechen von der Sicherheit der Geldanlagen, von Glaubens- oder Lebensmittelsicherheit und von „safer sex“. Wir sprechen über das Sicherheitsbedürfnis von Kleinkindern und über das Sicherheitsbedürfnis von Staaten, über die Sicherheit der Renten, die Sicherheit des Trinkwassers, der Stromversorgung und die Sicherheit nachts im Park. Und, natürlich, die Sicherheit unserer Daten.

Dieses Leitmotiv „Sicherheit“ nimmt im persönlichen wie auch dem gesellschaftlichen Leben mittlerweile die Form eines grundlegenden Werts an. Damit steht Sicherheit entweder in Konkurrenz zu anderen Werten oder wird als Grundlage zur Verwirklichung dieser Werte gesehen.

Welche Folgen und Implikationen unterschiedliche Verständnisse von Sicherheit haben, wie das Zusammenspiel von Kontexten und Sicherheitsbegriffen gestaltet ist, wie Formen der politischen, gesellschaftlichen persönlichen und technologischen Herstellung von Sicherheit zu verstehen und zu bewerten sind, welche Menschen in welcher Weise von welcher Herstellung von Sicherheit profitieren, eingeschränkt oder sogar beschädigt werden – dies sind nur einige wenige Fragen einer Sicherheitsethik

Dass die „Sicherheitsethik“ als neuer Reflexionsbereich einer anwendungsorientierten Ethik am *Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften* (IZEW) entstanden ist, ist kein Zufall. „Ethik in den Wissenschaften“ ist ein Programm. Ethik legitimiert nicht schon erforschte Erkenntnisse, schon entwickelte Technologien oder schon gefällte politischen Entscheidungen; sie ist auch nicht

die Besitzerin eines von vornherein klaren und detaillierten Regelsystems, das die Welt gut machen würde, wenn nur alle sich daran halten würden. Eine Ethik in den Wissenschaften ist nicht der Abschluss, sondern Teil des Prozesses wissenschaftlicher Arbeit selbst. Damit moralisiert sie nicht, sondern zeigt Handlungsvoraussetzungen, mögliche Handlungsfolgen und mögliche Handlungsalternativen auf. Im Dialog mit Vertretern aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen wie Politik, Wirtschaft, Technikwissenschaften und bürgerschaftlichen Initiativen versucht sie sicher zu stellen, dass ethische Probleme rechtzeitig erkannt, kritisch erörtert und nach Möglichkeit in guter Weise gelöst werden.

Ethik im Kontext von Sicherheit ist daran interessiert, Kriterien für Sicherheitshandeln zu entwickeln, indem sie Fragen nach dessen Angemessenheit und moralischer Richtigkeit stellt und die Auswirkungen von Sicherheitshandeln auf Gesellschaftskonzepte analysiert. Zugleich ist sie damit befasst, die impliziten Vorrannahmen, die einer bestimmten Form der Herstellung von Sicherheit zugrunde liegen, explizit zu machen und zu analysieren.

Die Sicherheitsethik, die im vorliegenden Band vorgestellt und konturiert wird, gehört in den Kontext der Kulturethik. Damit sind sowohl der Sicherheitsbegriff als auch der Begriff von Ethik kontextualisiert. ‚Sicherheit‘ erscheint dann als materielle und symbolische Dimension von ‚Kultur‘ und kann nie nur im Blick auf eine einzelne Sicherheitsentscheidung, Sicherheitshandlung, Sicherheitstechniken reflektiert werden. Diese Sicherheitsethik soll dazu beitragen, die dringlichen Forderungen nach Sicherheit und die jeweiligen Prozesse der Herstellung von Sicherheit in den Kontext der Fragen nach dem ‚richtigen Handeln‘ und dem ‚guten Leben‘ zu stellen.

Zu den Texten

Der Grundlagentext „Sicherheitsethik. Eine Einführung“ (**Regina Ammicht Quinn**) versucht, die unterschiedlichen Aspekte, die für eine Sicherheitsethik relevant sind, zu bündeln und zu strukturieren. Mit Fragen nach einer Dialektik der Aufklärung, nach Säkularisierungen und Individualisierungen etabliert er den Kontext ethischen Nachdenkens über Sicherheit und entwickelt die Grundzüge einer Sicherheitsethik.

Im *ersten Abschnitt* zu „*Ethik und Sicherheit*“ werden diese Fragen nach einer ethischen Konzeptualisierung von Sicherheit, nach Angst und Unsicherheit, nach der Macht einer instrumentellen Rationalität und nach grundlegenden Fragen von Demokratie und Sicherheit gezielt reflektiert.

Benjamin Ramm erarbeitet ein „Konzept der Sicherheit“. Ein solches Konzept lässt sich einerseits vor dem Hintergrund von Verunsicherungsprozessen und weitreichenden Ungewissheiten in spätmodernen Gesellschaften und andererseits im Kontext einer Erweiterung des Begriffs der Sicherheit und seiner Anwendungskontexte strukturieren. Darauf aufbauend arbeitet er mit Verweis auf Theorien des Ausnahmezustands und des Risikos unterschiedliche Rationalitäten der Sicherheitsherstellung heraus: Welche Implikationen hat ein solches Verständnis von Sicherheit für die Perspektive einer Sicherheitsethik?

Daran schließt der Beitrag von **Matthias Leese** an. Er geht der Frage nach, wie gesellschaftliche Ängste vor ubiquitären und oftmals unklaren ‚Bedrohungen‘ durch die Überführung in den Risikobegriff handhabbar gemacht und als Argumentationsgrundlage in den politischen Prozess eingespeist werden. Sind aber die Konzepte von Angst und Risiko überhaupt vereinbar oder werden hier komplett unterschiedliche Dimensionen im Zuge einer Zweckrationalisierung vermischt?

‚Der Globalisierung‘ als Kontext der Sicherheitsethik widmet sich **Maria Beimborn** und skizziert die Zusammenhänge von Globalisierungsprozessen, Angst und (Un)Sicherheiten auf der einen sowie wissenschaftlichen Globalisierungs- und (Un)Sicherheitsdiskursen auf der anderen Seite. Nehmen wir ‚die Globalisierung‘ – und mit ihr die ihr eingeschriebenen Unsicherheiten und Ungewissheiten – als Bedingung menschlichen Lebens ernst, welche Fragen und Konsequenzen ergeben sich dann für die (Sicherheits)Ethik? Wie etwa steht es um das Prinzip der Verantwortung, wie um Universalitäts- und Geltungsansprüche einer Sicherheitsethik als nur eine unter vielen Wertordnungen und -verordnungen in der einen Welt?

Jessica Heesens Text zu „Sicherheit, Macht und Ethik“ beginnt mit einer „Kindergeschichte“, in der eine Kindheit ein Ende findet, weil sie in den Kontext von Herrschaft eingeordnet wird. Heesen entfaltet in diesem Beitrag die Verbindung zwischen Sicherheit und dem Topos der instrumentellen Rationalität – einer Rationalität, die ‚Erkenntnis‘ schon immer dem Zweck der ‚Beherrschung‘ unterordnet. In diesem Zusammenhang wird die Rolle der Sicherheitsethik einerseits im Hinblick auf einen konstruktivistischen Sicherheitsbegriff und andererseits im Hinblick auf einen aufgeklärten Vernunftbegriff diskutiert.

Was sicher ist und was nicht, wird in verschiedenen Kulturen, an verschiedenen Orten, von verschiedenen Menschen unterschiedlich gesehen. Gleichzeitig lassen sich diese Sicherheiten oft nicht lokal oder individuell erreichen. Wenn Sicherheitsvorstellungen plural sind, dann ist es eine Aufgabe der Demokratie, solche divergierenden Sicherheitsvorstellungen zu verhandeln. Zugleich ist die Demokratie selbst auf ein gewisses Maß an Sicherheit angewiesen. Die-

ser Spannung von Sicherheit als Bedarf und Aufgabe der Demokratie reflektiert **Tobias Matzner**.

Im *zweiten Abschnitt des Buches* geht es um die „*Grundfragen*“, die eine Sicherheitsethik strukturieren. **Heiner Koch** skizziert verschiedene theoretische Perspektiven auf die Bereiche *Privatheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Verantwortung* und auf die *Probleme der Normalisierung*. Auf der Grundlage allgemeiner Überlegungen und in Auseinandersetzung mit konkreten Beispielen werden Strategien für die Bearbeitung dieser ethischen Problemfelder entwickelt, die ihren Schwerpunkt und gemeinsamen Fokus in der Demokratisierung von Entscheidungen im Sicherheitsbereich haben.

Der *dritte Abschnitt* „*Argumentationsformen und Anwendungskontexte*“ befasst sich mit Fragen, die in gesellschaftlichen, in politischen und auch in wissenschaftlichen Bereichen immer wieder auf der Tagessordnung stehen.

Einen Einblick in die Vielfalt kollektiver Umgangsformen mit und Bewältigungsstrategien von Gefahren und Risiken bietet der Artikel „*Interkulturelle Sicherheitsethik*“ von **Maria Beimborn**. Ethnographische Beispiele aus Norwegen, Papua-Neuguinea und Indonesien heben die Potenziale des – zweifellos nicht unproblematischen – Konzepts der Sicherheitskultur(en) hervor: Die strategische Konstruktion sicherheitskultureller ‚Anderer‘ wird zum Anlass, eigenkulturelle Sicherheitskultur(en) und -ethik(en) zu reflektieren. Was aber taugt der Blick auf und über den ‚kulturellen Tellerrand‘? Zum einen verweist er auf mögliche Alternativen des kollektiven Umgangs mit menschlicher Vulnerabilität und Unsicherheit sowie den Ungewissheiten einer globalisierten Welt; zum anderen drängt er zu dem Entwurf einer kultursensiblen, interkulturellen (Un)Sicherheitsethik.

Im Anschluss daran richtet **Heiner Koch** den Blick auf soziale Unterschiede. Er setzt sich nicht nur mit der Frage auseinander, inwiefern Armut einen Einfluss auf die Kriminalitätsentwicklung hat, sondern auch damit, wie Menschen, die in Armut leben, kriminalisiert oder als Sicherheitsrisiko betrachtet werden. Gesellschaftliche Teilhabe und die normative Hinterfragung der Unterscheidung kriminell/nicht-kriminell bilden für ihn die Grundorientierung für eine kritische Auseinandersetzung mit Armut im Sicherheitskontext.

Als im Juni 2013 die Öffentlichkeit von der Existenz und dem Umfang der Überwachungsprogramme ausländischer Geheimdienste erfuhr, kam es – zumindest in den USA – zu einem sprunghaften Anstieg an Bestellungen von George Orwells Klassiker „1984“. Dies ist bei den zahlreichen Veröffentlichungen, die inzwischen zum Thema ‚Überwachung‘ vorliegen, eine durchaus bemerkenswerte Tatsache. In seinem Beitrag „Überwachungsdiskurse – Drei Beispiele und ihre

Implikationen für die (Sicherheits-)Ethik“ zeigt **Michael Nagenborg** die Spezifika der Orwell’schen Perspektive auf und arbeitet die Unterschiede zu Michel Foucaults Kritik am Panoptismus sowie neueren Ansätzen innerhalb der *Surveillance Studies* heraus. Sein Anliegen ist dabei, darauf aufmerksam zu machen, wie bedeutend der Einfluss von zugrunde gelegten Verständnissen und Beschreibungen für die Beurteilung des Phänomens ‚Überwachung‘ sind.

Ist der Körperscanner schon deshalb akzeptabel, weil er von allen Flugreisenden akzeptiert wird? **Andreas Wolkenstein** erteilt dieser Ansicht in seinem Beitrag zwar eine philosophische Absage, bleibt jedoch bei einem sehr engen Zusammenhang von Akzeptanz und Akzeptabilität: Akzeptabilität verdankt sich einer bestimmten Form von Akzeptanz. Dieses Ergebnis fußt auf seiner Diskussion einer grundlegenden Unterscheidung der Begrifflichkeiten.

Sicherheitsethik als anwendungsorientierte Ethik ist Ausdruck und Teil der Entwicklungsgeschichte der praktischen Philosophie, die doch in den 1960-er Jahren als ‚ausgestorben‘ oder zumindest als ‚bedrohte Disziplin‘ galt. Insbesondere die Einbindung der Ethik in trans- und interdisziplinäre Projekte stellt auch die beteiligten Ethiker(innen) vor die Herausforderung, ihre Aufgabe, Funktion und Herangehensweisen zu reflektieren. **Michael Nagenborgs** Beitrag „Ethik als Partnerin in der Technikgestaltung“ nimmt diese Herausforderung an. Der Ansatz wurde erstmals im Rahmen des BMBF-geförderten Projektes THEBEN (Terahertz-Detektionssysteme: Ethische Begleitung, Evaluation und Normenfindung) formuliert und über die Jahre in weiteren Projekten erprobt und weiterentwickelt.

Die Nutzung von Militärtechnologien für die Herstellung und Gewährleistung der zivilen Sicherheit ist für viele Menschen ein Grund zur Beunruhigung. Hinzu tritt die Kooperation mit den Herstellern derartiger Technologien sowie militärischen Institutionen im Rahmen der Sicherheitsforschung, welche u. a. in einem offenen Spannungsverhältnis zu den Zivilklauseln an deutschen Universitäten stehen. In dem Beitrag „Was ist ‚zivile‘ Sicherheit?“ zeigen **Regina Ammicht Quinn und Michael Nagenborg** die Schwierigkeiten auf, welche in der Abgrenzung zwischen ‚militärischen‘ und ‚zivilen‘ Technologien bestehen. Angesichts dieser Ambivalenzen fordern sie dazu auf, in der aktuellen Debatte den Umgang mit den ‚Grenzfällen‘ nicht zu vernachlässigen.

Der vierte Abschnitt „*Gesellschaftliche Wirkungsweisen*“ widmet sich der Beobachtung, dass immer wieder – vor allem auch in politischen Kontexten – der Ruf nach ‚Ethik‘ laut wird. Mit diesem Ruf nach Ethik verbinden sich unterschiedliche, manchmal auch widersprüchliche Anliegen. Ethik steht dabei in einer Reihe mit anderen Wissenschaften, die ihr ‚Expertenwissen‘ für die Gesellschaft zur Verfü-

gung stellen. Zugleich aber bleibt dieses ethische Wissen auf eine Weise hinter dem gängigen ‚Expertenwissen‘ zurück, auf andere Weise geht es über es hinaus. Der Beitrag „Politikberatung in der Sicherheitsethik. Für ein gesellschaftliches Unsicherheitsmanagement“ (**Jessica Heesen und Regina Ammicht Quinn**) systematisiert verschiedene Zugänge zu einer Politikberatung in der Sicherheitsethik und beschreibt die Bedeutung ethischen Wissens für die politische Entscheidungsfindung.

In die konkrete Praxis hinein zielt die „Handreichung“ zu „Ethik und Sicherheit“. Sie beschreibt in kompakter Form die konkreten Herausforderungen, die mit der (technischen) Herstellung von Sicherheit einhergehen. Und sie bietet zwei Listen – eine Liste mit „Reflexionskriterien“, die als *points to consider* relevante ethische Aspekte in den Prozess der Technikentwicklung eingespeist werden können; und eine Liste mit Fragen zur Technikgestaltung, der Szenarienbildung, der Proliferation, zu den Technikentwickler(inne)n als Bürger(innen) und zur Forschungsförderung.

Diese Handreichung ist im Forschungsprojekt THEBEN entwickelt worden, das im Kontext der BMBF-geförderten Forschung zur Zivilen Sicherheit durchgeführt wurde. Dieses Sicherheitsforschungsprogramm hat durch seine Verbindung von technologischer und gesellschaftlicher Forschung neue Impulse und ungewöhnliche Wissenskonstellationen hervorgebracht.

Widmung

Die Texte sind im „Forschungsschwerpunkt Sicherheitsethik“ entwickelt und ausführlich und kritisch diskutiert worden, auch von denen, die selbst keine Autor(in-n)en dieses Bandes sind. Diese intensiven Gespräche sind ein Beispiel dafür, dass es – über formalisierte „peer reviews“ hinaus – möglich ist, gemeinsam, klar, kritisch und konstruktiv Wissenschaft zu betreiben.

Dieses Buch ist nicht nur im Team der Mitarbeiter(innen) entstanden. Es ist auch den Mitarbeiter(inne)n gewidmet:

- mit Dank für die Kompetenzen, die sie einbringen, teilen und immer neu erwerben;
- für eine große Bereitschaft zur Zusammenarbeit;
- für Gespräche und Diskussionen in Team-Sitzungen, zwischen Türen und Angeln auf den Gängen, in der Mensa und an anderen Orten;
- für die Bereitschaft, Geduld zu haben mit den Idiosynkrasien, die in einem Team zusammen treffen;

-
- für zahlreiche Anregungen, Ideen, und neue Gedanken;
 - für das Eröffnen neuer Horizonte;
 - für Hilfe und Unterstützung;
 - für Kritik, für Ironien, Witze, satirische Einwürfe und dafür, dass es Spaß macht zu arbeiten.

Tübingen, im Juni 2013

Regina Ammicht Quinn

Sicherheitsethik. Eine Einführung¹

Regina Ammicht Quinn

Von der Sicherheit im Schweinestall

Auf der langen und gefährlichen Irrfahrt vom Trojanischen Krieg nach Hause kommt Odysseus – einmal wieder – zu einer Insel, auf der eine – wieder einmal – betörende Frau lebt, Circe, Zauberin und Göttin. Circe wohnt alleine zwischen lauter Tieren, die alle, auch die Löwen und Wölfe, zahm sind. Diese Sicherheit inmitten der Wildnis aber ist für den Reisenden nicht das, was sie zunächst zu sein scheint; anstatt die Ungefährlichkeit der wilden Tiere genießen zu können, wird jeder, der die Insel betritt, von Circe in ein Tier verwandelt. Und ist in Folge zahm.

Dies geschieht auch mit den Abgesandten des Odysseus. Circe verwandelt sie in Schweine: „...sie hatten von Schweinen die Köpfe, Stimmen und Leiber, auch die Borsten; allein ihr Verstand blieb völlig wie vormals.“ (Homer 1990, 10. Gesang, 239-240) Odysseus, von Hermes gewarnt, entgeht der Gefahr und befreit die Männer, die nach der Rückverwandlung jünger, schöner, stärker und klüger sind als vorher. Odysseus aber, ganz und gar *becirct*, verbringt ein Jahr mit Circe; danach macht er sich mit seiner Mannschaft auf die weiterhin gefährliche Heimreise.

Dieses Buch über Sicherheitsethik beginnt und endet mit Odysseus. Er wird im letzten Kapitel, der „Handreichung“ zur Sicherheitsforschung, wieder eine Rolle spielen.

Das ist kein Zufall. Homers Text aus dem 8. Jahrhundert vor Christus ist in vieler Hinsicht für das, was heute als ‚westliche‘ Geschichte und Kultur gilt, kulturprägend und identitätsstiftend gewesen, vielleicht sogar der „Grundtext der europäischen Zivilisation“ (Adorno /Horkheimer 1980: 44). Das Epos stellt nicht nur ein Repertoire an Sprache und Bildern zur Verfügung, auf das Menschen der Jahrhunderte und Generationen seither zurück greifen konnten. Es zeigt auch ‚den Menschen‘ als einen, dessen Reise voller Abenteuer, Gefahren, Unvorhersehbarrem ist, eine Reise durch Unsicherheiten mit ungewissem Ausgang. Das ‚Urbild

1 Für genaues Lesen, Einwände und Einwürfe danke ich Maria Beimborn, Jessica Heesen und Tobias Matzner. Einige Abschnitte dieses Textes sind veröffentlicht in Ammicht Quinn (2012a).

Odysseus‘ wurde durch die ganze abendländische Literaturgeschichte weiter getragen – von Vergil über Dante bis in die Gegenwart.

Adorno und Horkheimer sehen in der Odyssee „eines der frühesten repräsentativen Zeugnisse bürgerlich-abendländischer Zivilisation“ (Adorno/Horkheimer 1980: 5). Mit Odysseus, dem „Urbild“ des bürgerlichen Individuums (ebd. 42), dem Menschen auf der „Fluchtbahn des Subjekts vor den mythischen Mächten“ (ebd. 44), beschreiben sie die „Dialektik der Aufklärung“, die sie schon in den Ursprung der Kulturgeschichte eingeschrieben sehen: „schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück.“ (ebd. 5). „Aufklärung“ ist dabei nicht als Epoche zu verstehen, sondern als „fortschreitende[s] Denken“, das das Ziel verfolgt, „von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen“ (ebd. 7).

Mit der „Furcht“ ist die Frage nach ‚Sicherheit‘ gestellt. Denn dieses fortschreitende, zielgerichtete instrumentelle Denken ist weitesten Sinn ein ‚Sicherheitsdenken‘. Und dieses ‚Sicherheitsdenken‘ trägt ihr eigenes Gegenteil immer schon mit sich: den Umschlag „von Aufklärung in Positivismus, den Mythos dessen, was der Fall ist“ (ebd. IX). Zweifellos, so Adorno und Horkheimer 1944 und mit Blick auf Deutschland, ist „die Freiheit in der Gesellschaft von aufklärendem Denken unabtrennbar“. Aber der „Begriff eben dieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten ist“, enthalten „schon den Keim zu jenem Rückschritt [...], der heute überall sich ereignet. Nimmt Aufklärung die Reflexion auf dieses rückläufige Moment nicht auf, so besiegelt sie ihr eigenes Schicksal“ (ebd. 3).

Odysseus, der Held, der alle Unsicherheiten und Gefahren bewältigt, ist damit zugleich ein Prototyp des Menschen, der die ‚Nebenfolgen‘ der Herstellung von Sicherheit verkörpert.²

Wenn jedes Sicherheitsdenken ein aufgeklärtes, fortschreitendes Denken ist, das von den Menschen die Furcht nehmen will – dann gilt auch für jedes Sicherheitsdenken, was für Aufklärung insgesamt gilt: Nimmt das Sicherheitsdenken die Reflexion auf das ihr eigene „rückläufige Moment“ nicht auf, die Reflexion auf die Problematiken, die nicht als Gegenteil des Sicherheitsdenkens, sondern als Teil von ihm zu sehen sind, dann läuft dieses Denken Gefahr, höchst problematisch zu werden.

2 „Die Menschen bezahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben. Die Aufklärung verhält sich zu den Dingen wie der Diktator zu den Menschen. Er kennt sie, insofern er sie manipulieren kann. Der Mann der Wissenschaft kennt die Dinge, insofern er sie machen kann.“ (ebd. 12)

Lion Feuchtwanger, ein moderner Leser der Odyssee, gibt der Erzählung eine andere Wende (Feuchtwanger 1950): Als Odysseus seine von Circe verzauberte Mannschaft retten will, weigern sich die Seeleute, wieder menschliche Gestalt anzunehmen. Die zwar eingeschränkte und nicht besonders wohlriechende Sicherheit ist für sie immer noch attraktiver als ein gefährvolles Abenteuer nach dem anderen auf den unbekanntem und unsicheren Weltmeeren.

Lion Feuchtwanger schreibt seine alternative Odysseus-Circe-Geschichte im kalifornischen Exil, ein Weltmeer entfernt von Deutschland. Nachdem in Deutschland seine Bücher verbrannt worden waren und er über Frankreich, die Sowjetunion, ein französisches Internierungslager, Spanien und Portugal in die USA fliehen konnte, war es ihm – anders als anderen Exilanten – möglich, ein auch ökonomisch komfortables Leben zu führen. Feuchtwangers durchaus selbstironischer Text, Ende der 1940er Jahre entstanden, rechnet noch nicht mit ein, dass auch ein ‚Schweinestall‘ der Vorhof unterschiedlicher Schlachthöfe sein kann: wenig später ist er einer der ‚linken Intellektuellen‘, die während der McCarthy-Ära mit dem Vorwurf des Kommunismus unter Verdacht gerieten.

Trotz dieses globalisierten und unruhigen Lebens ist Feuchtwanger ein Homer-Leser, dessen Zeit nicht mehr unsere ist und dessen Zeitdiagnose damit auch nicht mehr unbedingt – oder als einzige – unsere sein kann. Die Fragen nach „Ordnung“ und „System“ waren für Feuchtwangers Kontexte die entscheidenden Fragen der politischen Agenden. (Bauman 2005: 6) Diese „feste Moderne“ und deren instrumentelles Denken brachte nicht Unordnung, sondern eine eigene und übergreifende Ordnung hervor. Gerade der Holocaust erscheint damit nicht als später Auswuchs vormoderner Barbarei, sondern als exemplarisch für diese „feste“ Moderne. (Bauman 1989; 2005)

Wir heute leben in einer Zeit, in der Ordnungen und Strukturen fragil, temporär, dezentriert und zunehmend unfassbar werden. Die klaren Richtungen (aus der Ferne in die Heimat beispielsweise, oder auch: aus der Heimat ins Exil) sind verschwunden, so dass ein Odysseus dieser „flüssigen“ Moderne (vgl. Bauman 2005) zunehmend ohne Ausgangspunkt und Ziel auf den Weltmeeren unterwegs ist. Feuchtwangers Seeleute, die ganz einfach genug haben und denen offensichtlich der Preis für die angestrebte, aber unsichere Heimkehr in den letzten sicheren Hafen deutlich zu hoch scheint, sind möglicherweise die ersten Vorboten dieser Veränderung, die uns heute erreicht hat.

Aber nicht nur das.

Heute könnte man Feuchtwangers Geschichte noch einmal neu erzählen.

Sie wäre dann die Geschichte einer Circe, die sich vervielfacht hat. Sie wartet nicht mehr auf zufällig vorbeisegelnde Schiffe, sondern hat ein Geschäftsmono-

dell entwickelt: Zaubertank und -stab sind online bestellbar für all diejenigen, die zu jedem beliebigen Zeitpunkt ihres Lebens entscheiden wollen, sollen oder müssen, ob sie die gefährliche und abenteuerliche Freiheit oder die relative, aber beschränkte Sicherheit vorziehen; oder ob sie erst mit dieser optionalen (und vermutlich kostspieligen) Sicherheit im Gepäck, als Ver-Sicherung sozusagen, die Freiheit entweder genießen oder aushalten können.

Als Geschäftsmodell bieten sich diese Entscheidungen nicht für alle, sondern für zahlungskräftige Kunden an. Und bei diesem Geschäftsmodell muss nicht auf Anrieb sichtbar werden, dass solche (Kauf)Entscheidungen ein großes Stück Illusion mit sich tragen – so als wäre das Leben bei einer Entscheidung für ‚Freiheit‘ auch ‚frei‘, für ‚Sicherheit‘ auch ‚sicher‘.

Sicherheitsparadox

Eine solche geistesgeschichtliche Einordnung des Sicherheitsbegriffs verweist schon auf die keineswegs klaren und geradlinigen Prozesse seiner Definition, Aushandlung und Herstellung.

Anders als Odysseus leben wir – zumindest in den Ländern des Nordens – in den sichersten Gesellschaften, die je existierten. (vgl. z. B. Albrecht 2012; Castel 2003: 5.) Und dennoch scheint ‚Sicherheit‘ zum Leitbegriff geworden zu sein, der in den letzten Jahren nicht nur die ökonomischen, politischen und sozialen Diskurse, sondern auch die persönliche Lebensgestaltung und damit das private, gesellschaftliche und politische Handeln motiviert und bestimmt. Der Grund dafür ist ein „Sicherheitsparadox“: Unsicherheit ist eine der Voraussetzungen der Entwicklung von Gesellschaft; die Gesellschaft, die entwickelt wird, kann aber Unsicherheit immer weniger ertragen und steigert die Nachfrage nach Bewältigungsstrategien im Verunsicherungsprozess. (vgl. dazu z. B. Evers/Nowotny 1987)

Dieser Prozess der Verhandlung von ‚Sicherheit‘ in paradoxen Situationen reicht bis an die Wurzeln der Moderne zurück und verbindet damit – mit unterschiedlichen Akzentsetzungen – die „feste“ mit der „flüssigen“ Moderne.

Die Moderne etabliert sich als „Zeitalter der Distanz“ (Marquardt 1986: 14f). Erprobt wird diese Distanz als Distanz des Menschen zu Natur und Schicksal, aber auch zu einem überlieferten Menschen- und Gottesbild. „Jetzt – erstmalig – scheint die Not grundsätzlich ersparbar, die Krankheit grundsätzlich besiegbare, das Böse grundsätzlich abschaffbar, die endlichkeitsbedingte Ohnmacht des Menschen grundsätzlich überspielbar.“ (ebd. 15) In dieser in neuer Weise als ‚sicher‘ wahrgenommenen Situation wird die Frage nach den verbleibenden Übeln umso drängender und zeigt sich insbesondere in der ersten Hälfte des 18. Jahr-

hunderts als Frage nach der Güte Gottes. Hier wird Leibniz' „Theodizee“ zum „einflussreichste[n] Lieblingswort der Epoche“ (Billlichsich 1955: 111), dem „Grundbuch der deutschen Aufklärung“ (Überweg 1924: 53). Leibniz' Differenzierung der „Übel“ als metaphysische Übel (Sterblichkeit und Verletzbarkeit), physische Übel (Leid und Schmerz) und moralische Übel (Übel, die aus der Bösartigkeit anderer resultieren) ähnelt in überraschender Weise den Beschreibungen der Unsicherheiten heute. Leibniz aber beschreibt nicht; er übernimmt die Aufgabe, alle Übel erklärbar zu machen und sie in die „beste aller möglichen Welten“ einzuordnen:

„Wenn somit das geringste Übel, das in der Welt eintrifft, fehlte, wäre es nicht mehr diese Welt, die alles in allem, (tout compté, tout rabattu) von dem sie auswählenden Schöpfer als beste befunden worden ist.“ (Leibniz 1985: § 9)

Was Leibniz hier feststellt, begegnet uns, verfremdet, wieder in den aktuellen Diskursen um subjektive und objektivierte Unsicherheiten. Die Frage der Wahrnehmung und Kontextualisierung, des *framing* und *reframing* spielt hier eine entscheidende Rolle. Ein kleiner Perspektivenwechsel, für Leibniz etwa von der Perspektive des Menschen zur Perspektive Gottes, lässt die Übel verschwinden und die Welt ‚gut‘ oder ‚sicher‘ werden. Es war eine Strategie, die die Moderne in ihre Zukunft führen sollte. Sie erwies sich aber als Strategie, die in sich zusammenbrach.

Am 1. November 1755, am Allerheiligentag zur Stunde der Gottesdienste, wurde die Stadt Lissabon zerstört: Ein Seebeben vor der Küste Portugals hatte ein solches Ausmaß, dass Seismologen es heute als „Weltbeben“ bezeichnen. Die Zahl der Opfer des Erdbebens, des folgenden Tsunami und der Brände ist unsicher und schwankt, je nach Quelle, zwischen 10.000 und 60.000 (Weinrich 1971: 75; vgl. auch Lauer/Unger 2008). Sicher ist, dass diejenigen, die *nicht* in den Kathedralen und Kirchen beteten und sangen, sondern am Feiertag sündhaftem Müßiggang oder sündhafter Arbeit nachgingen, die weitaus größere Chance hatten, mit dem Leben davonzukommen.

Das Erdbeben und der Tsunami von Lissabon am 1. November 1755 war ein äußeres Datum für den kulturellen Umschwung, der den aufklärerischen Optimismus zerstörte, und dem Voltaire als erster eine Sprache gab. Sein Gedicht über das „Désastre de Lisbonne“ mit dem Untertitel „Examen de cet axiome: tout est bien“ (Voltaire 1877) ist ein Gedicht über das désastre seiner zeitgenössischen Philosophie: „Philosophes trompés qui criez: tout est bien.“ (ebd. 473; vgl. Ammicht Quinn 1992: 71-74): „Ihr getäuschten, ihr verirrten Philosophem die ihr schreit: alles ist gut.“

Das „Sicherheitsparadox“ – je mehr Sicherheit ich habe, desto mehr brauche ich – aber ist mit diesem ersten großen Einbruch des Fortschrittsoptimismus

nicht gestorben, sondern hat sich – über all die weiteren Einbrüche der Moderne hinweg bis in die „flüssige“ Moderne – verstärkt: Die Unüberschaubarkeit von Taten und deren Handlungsfolgen etwa, die unklare Zuschreibung von Verantwortung, aber auch die Fragen ökologischer und ökonomischer Unsicherheit bekommen ein solches Gewicht, dass die Grundsicherheit des Lebens dagegen für viele Menschen wenig wiegt. Und die darunter liegende Abwesenheit elementaren Vertrauens und Trostes wandelt sich in die Nachfrage nach Sicherheit.

Das bedeutet, dass diesem Sicherheitsparadox nicht nur unmittelbar einleuchtende Strukturen zugrunde liegen – Strukturen, die besagen, dass es mit Sicherheit ist wie mit Kälte in warmen Ländern: je weniger man sie gewöhnt ist, desto weniger wird sie vermisst. Das ist eine wenig komplexe Erklärung für ein komplexes Phänomen. Denn dieses Phänomen verweist auf andere schwerer fassbare und in sich widersprüchliche gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen, die mit den Schlagwörtern ‚Säkularisierung‘ und ‚Individualisierung‘ gefasst werden. Sie sind Grundlagen von Unsicherheiten, die in der Regel eher beiläufig oder gar nicht bedacht werden

Säkularisierung

Heute scheint die Leibniz-Voltaire-Debatte um das Verständnis einer guten und sicheren Welt weit hinter uns zu liegen. Mit einem zweiten Blick aber sehen wir, dass in Situationen höchster Unsicherheit oder fehlgeschlagener Sicherheitsanstrengungen häufig implizite oder explizite Anknüpfungen an klassische Theodizeefragen in den Vordergrund treten – etwa dort, wo nach dem Tsunami im Indischen Ozean am zweiten Weihnachtsfeiertag 2004 die BILD-Zeitung mit der Überschrift „Wo war Gott?“ erscheint. ‚Religion‘ zeigt sich immer wieder als Sammelbecken für Unsicherheitsgefühle, verbunden mit den entsprechenden Praktiken und Ritualen, diese Unsicherheitsgefühle zu bewältigen. Zugleich sind die Wahrnehmungen von Sicherheit und Unsicherheit häufig so emotional aufgeladen, dass sie verborgene religiöse Fragen mit sich zu tragen scheinen; und schließlich entsteht bei unterschiedlichen Formen von Sicherheitsversprechen immer wieder die Hoffnung auf beständig zu erhöhende, wenn nicht als absolut zu denkende Sicherheit.

Sicherheit ist – als gefühlte Sicherheit – eng mit Vertrauen verknüpft. Vertrauen ist nicht nur die „elementare Voraussetzung sozialer Prozesse“ (Endress 2002: 9), sondern ermöglicht auch die Reduktion von Komplexität und das „implizite Fungieren zentraler handlungsleitender Grundannahmen über die Welt“ (ebd. 80).

Plastikhandschuhe, zumindest Plastikhandschuhe bei Metzgereifachverkäuferinnen, erzeugen Vertrauen – so Tobias Haberl (2011: 20). Sie tun es aber zu Unrecht. Dort, wo Lebensmittel gekauft und verkauft werden, fasst man sie mit Einmalhandschuhen an, die in der Regel im täglichen Gebrauch eher Mehrfachhandschuhe sind. Hygienischer wird damit der Umgang mit Lebensmitteln nicht, im Gegenteil. Sind also die Plastikhandschuhe Requisiten im Hygiene-Theater, das zu unserer Beruhigung aufgeführt wird?

Dieser Hygiene-Diskurs wird immer wieder – beim Thema Lebensmittelsicherheit etwa – Teil des Sicherheitsdiskurses. Darüber hinaus gibt es eine doppelte Verbindung zwischen beiden Diskursen.

Zum einen stellt sich in beiden Diskursen die Frage nach dem Wieviel: Ein bestimmtes Maß an Hygiene verhindert Infektionskrankheiten und in der Folge Todesfälle. Ein zu hohes Maß an Hygiene hat wiederum gesundheitsgefährdende Effekte. Die schwierige Frage ist jeweils die Frage nach dem richtigen „Maß“ – eine Frage, die der Hygiene-Diskurs mit dem Sicherheitsdiskurs teilt. *Zum anderen* ist der Hygiene-Diskurs ebenso wie der Sicherheits-Diskurs ein säkularisierter Diskurs. Der Hygiene-Diskurs kreist auf einer wenig reflektierten, aber grundlegenden Ebene um Reinheitsfragen, die in säkularen Kontexten nicht länger in der Seele abgehandelt werden, sondern am Körper, der Körperoberfläche und an allem, was diesen Körper berührt. Damit ist nichts gegen die wissenschaftliche Fundiertheit des Hygiene-Diskurses gesagt und nichts gegen dessen Notwendigkeit. Es ist aber sinnvoll sich zu erinnern, dass ‚Reinheit‘ nicht immer ein Thema des medizinisch-wissenschaftlichen Diskurses war. In der Symbolfähigkeit und Ausdehnung eines Hygiene-Diskurses (und damit der Bedeutungsbreite von Begriffen wie „schmutzig / verunreinigt / unsauber“ etc.) und dessen Dringlichkeit und Schlagkraft zeigen sich die Spuren eines einstmals religiösen Diskurses, der „Reinheit“ mit „Erlösung“ verband und sich heute noch hinter und unter Hygienefragen verbirgt.

Auch „Sicherheit“ ist in der europäischen Ideengeschichte nicht immer ein Thema menschlichen Handelns und damit ein Thema der Politikwissenschaften, der Soziologie oder auch der Ethik gewesen. Bis in die Neuzeit hinein zeigt sich „Sicherheit“ in historischen Bedeutungskontexten als theologisches oder metaphysisches Thema. Sicherheit gilt als Geschenk von Gott, den Göttern, der Natur, dem Schicksal. In einer nächsten Stufe erscheint Sicherheit als Effekt einer Leistung – als Tat- oder Glaubensleistung, die dann mit den Instrumenten einer spezifischen religiös fundierten Moral bewertet werden; und in einem wiederum nächsten Schritt ist Sicherheit ein Produkt in spezifischen Herstellungskontexten und mit spezifischen Herstellungsbedingungen. Die jeweiligen Phasen lösen sich

nicht einfach ab, sondern bilden ein diskursives Feld, in dem alle Bedeutungsebenen auch zu bestimmten Zeiten wieder in den Vordergrund treten können.

Heute nehmen wir Sicherheit vor allem als etwas wahr, das geschaffen oder produziert werden muss. Für die „flüssige“ Moderne ist das Leben mit seiner Angst und Unsicherheit, mit seinen Katastrophen und Glücksstrecken nicht mehr in eine unverfügbare Ordnung eingerahmt. „Transzendente Obdachlosigkeit“ nennt Georg Lukasz am Beginn des 20. Jahrhunderts diese Voraussetzung menschlichen Lebens (Lukasz 1971 [1916]: 47); ein dreiviertel Jahrhundert später spricht Anthony Giddens von „Entbettung“ (*disembedding*) (Giddens 1991: 18ff. Vgl. auch Ammicht Quinn 2012).

Während Lukasz in seiner „Theorie des Romans“ auf das individuelle Leben blickt und die Unmöglichkeit konstatiert, ungebrochene (Lebens)Geschichten zu erzählen, stehen für Giddens soziale Mechanismen im Vordergrund. Soziale Institutionen werden durch ihr Herauslösen aus einem klaren Raum-Zeit-Kontinuum „entbettet“. Dennoch besteht zwischen beiden Zeitdiagnosen ein grundsätzlicher Zusammenhang: Lukasz beschreibt, wie die einstmalige „abgerundete Welt“ des Menschen „unendlich groß“ (Lukasz 1971 [1916]: 47) wird und ihre heimatliche Qualität verliert. Eine ähnliche Wirkung haben die von Giddens identifizierten Sozialmechanismen der Globalisierung: Das „Eingebettetsein“ in sicherheitsstiftende Gemeinschaften wird zunehmend fragil, so dass sich Menschen einerseits mit ihren Bedürfnissen nach Sicherheit immer mehr auf kleinste soziale Einheiten oder auf den eigenen Körper und die Fürsorge für ihn zurück geworfen fühlen (vgl. Bauman 2009), andererseits dieses Sicherheitsbedürfnis als existentiell unerfülltes Bedürfnis immer größer und drängender wird.

Der Sicherheitsdiskurs – wie der Hygienediskurs – behält damit eine existentielle Dringlichkeit als Erbe aus einer Zeit, in der Sicherheit in Schicksals-Diskurse oder in religiöse Diskurse über Glaubens- und Erlösungssicherheit eingebunden war. Damit ist deutlich, dass Sicherheitsdiskurse, zumindest in den Ländern des globalen Nordens, immer wieder nur mit Rückgriff auf ihre Säkularisierungsgeschichten verstanden werden können: Wenn die Probleme dessen, was Leibniz (Leibniz 1985 [1710]) „metaphysische Übel“ nennt – Verletzbarkeit und Sterblichkeit – , nicht mehr in ein umfassendes (heils)geschichtliches Narrativ eingebettet sind, dann verdoppeln sich die Anstrengungen der Menschen, sich vor dem „physischen“ und „moralischen“ Übel – Leid, Schmerz, Verluste, Bösartigkeit anderer – zu schützen.

Individualisierung und Vergemeinschaftung

Individualisierung als Enttraditionalisierung erfordert massive Identitätsarbeit. Darum ist ‚Identität‘ ein Krisenbegriff – wäre Identität nicht in der Krise, bräuchete man den Begriff nicht. (Mercer zit. n. Hall 1994: 181) Dies gilt für persönliche genauso wie für kollektive Identitäten und die unterschiedlichen Verbindungen zwischen beiden.

Das In-Dividuum, das Unteilbare, ist längst zum Dividuum geworden (Fuchs 1992: 199ff.): Die Selbstverständlichkeiten einer Biografie sind verloren gegangen, und die Gesellschaft und andere Sinn-Instanzen bieten stattdessen, wie ein großer Baumarkt, vorgefertigte Bausätze von Identität, die unterschiedlich zusammengeschaubt oder, vorzugsweise, auch nur lose verklebt werden können. Entscheidend dabei ist aber, dass die Klebearbeit, ob lose oder nicht, selbst gemacht werden muss. (Eickelkamp/Rademacher 2010: 5f., 11f., 26-28)

Damit entsteht ein neues Unbehagen in der Kultur. Mit dem Freiheitsversprechen der Individualisierung – gegen überkommene Festlegungen und vorgezeichnete Lebensläufe – geht auch Sicherheit verloren. Es sind Sicherheiten in vielen Schattierungen: Sicherheiten des Selbst und des Ortes in der Welt; Sicherheiten des Könnens und Sollens; Sicherheiten der Nah- und Fernbeziehungen; und Sicherheiten über Ziele und ‚letzte Dinge‘.

Das Verlorene lässt sich in vielen Fällen am ehesten als Sicherheit im Sinn von Geborgenheit beschreiben. Denn ein hoch individualisiertes Freiheitsstreben und Sicherheit als Geborgenheit sind auf Dauer inkompatibel. Für „selected customers“ (Bauman 2001: 23) gibt es käufliche Lösungen; aber stabiler als ein „Konkubinat“ (ebd. 22) wird das Arrangement nicht.

Als Gegenmittel bieten sich zweierlei Strategien an:

Zum einen ein neues Vertrauen auf die Auswahl und Solidität der Produkte im Baumarkt, zum anderen neue Formen der Vergemeinschaftung. Spezifische Formen dieser Vergemeinschaftung nennt Bauman „peg communities“ (ebd. 16), Kleiderhaken-Gemeinschaften:

“‘Identity’ means standing out: being different, and through that difference unique – and so the search for identity cannot but divide and separate. And yet the vulnerability of individual identities and the precariousness of solitary identity-building prompt the identity-builders to seek pegs on which they can together hang their individually experienced fears and anxieties [...]. Whether such ‘peg communities’ provide what it is hoped they offer – collective insurance against individually confronted uncertainties – is a moot question...” (ebd.)

Globalisierungseffekte komplizieren diese Situation. Da gibt es auf der einen Seite die Kosmopoliten, für die Orte irrelevant und Gemeinschaften transnational werden. Da gibt es, als krasses Gegenteil, diejenigen, die weder in transnationa-

len Gemeinschaften noch in lokalen Kontexten „re-embedded“ werden. Und da gibt es neue Vergemeinschaftungen derer, die als Minderheiten leben:

“The strongest sense of community is in fact likely to come from those groups who find the premises of their collective existence threatened and who construct out of this a community of identity which provides a strong sense of resistance and empowerment. Seeming unable to control the social relations in which they find themselves, people shrink the world to the size of their communities and act politically on that basis.” (Weeks 1996: 72; vgl. Bauman 2001:100)

Was Weeks als Identitätspolitik für eine ‚Bewegung‘ beschreibt, ist längst allgemein geworden – dort, wo grundlegende und identitätsbasierte Unsicherheit bearbeitet wird mit der Sorge um den Körper, die Besitztümer und den Nahbereich. „As you do so“, meint Bauman, „you grow suspicious of the others around you, and particularly of the strangers among them, those carriers and embodiments of the unpredicted and unpredictable. Strangers are unsafety incarnate...“ (Bauman 2001: 145).

Dies bedeutet zweierlei: In diesem Kontext wird die Tatsache, dass es ‚Fremde‘ gibt, zur Entlastung, denn durch sie kann die existentiell empfundene Unsicherheit fokussiert werden. Zugleich aber ist eine auf diese Weise hergestellte Sicherheit in sich höchst problematisch und produziert kontinuierlich neue Unsicherheiten.

Sicherheit: Geschichte und Kontexte

‚Sicherheit‘ ist ein vieldeutiger Begriff und reicht von der Glaubens- über die Lebensmittelsicherheit bis hin zur Sicherheit vor terroristischen Anschlägen. ‚Sicherheit‘ wird dabei üblicherweise verstanden als „Zustand des Unbedrohtseins“ der objektiv und subjektiv gefasst werden kann. (Art. „Sicherheit“, Meyers neues Lexikon; vgl. dazu Heesen 2011: 4; Heesen 2013: 1-3)³ Das Vorhandensein von Schutz, die Abwesenheit von Gefahr oder die Gewissheit der Zuverlässigkeit solchen Schutzes sind zwar unerlässliche Voraussetzungen zur Herstellung von Sicherheit; sie lassen jedoch unbestimmt, welche Bedeutung diesen Begriffen vor dem Horizont historischer, individueller und sozialer Kontexte zukommt; und sie lassen unbestimmt, welche Formen von Sicherheit, welche Weisen ihrer Herstellung und welches Maß an Sicherheit sinnvoll, erwünscht oder im moralischen Sinn ‚gut‘ sein kann.

Sine cura – die Sorgenfreiheit und Seelenruhe – bestimmt die *securitas* im ersten Jahrhundert v. Chr. Der Neologismus wird Cicero zugeschrieben, der hier in stoischer Tradition *ataraxia*, die Unerschütterlichkeit, und *apathia*, die Frei-

3 Zur Breite des Sicherheitsbegriffs vgl. Heesen S. 75-90 und Rampp S. 51-62 in diesem Band.

heit von Leidenschaften verbindet. Nicht erst bei Seneca, sondern auch schon für Cicero ist *securitas* das Ziel philosophischer Lebenskunst: „Sicherheit nenne ich jetzt die Freiheit von Kummer, worin eben das glückliche Leben besteht.“ (Cicero 45 v. Chr. / Gespräche in Tusculum: 5, 42)⁴

Unter Caligula erscheint die personifizierte „*Securitas*“ auf der Rückseite einer kaiserlichen Münze und repräsentiert hier die öffentliche und politische Sicherheit, die man dem Kaiser verdankt. Sehr schnell also ist der philosophische Begriff in „die politische und juristische Sprache des Imperiums“ des ersten nachchristlichen Jahrhunderts eingewandert (Münkler 2010: 24). Neben „*pax und tranquillitas*“ wird *securitas* „zur Legitimationsformel der imperialen Ordnung“ (ebd. Vgl. dazu auch Schrimms-Heins 1991).

37/38 n. Chr. wird die Münze datiert, auf der Caligulas Schwestern abgebildet sind: Drusilla als *Concordia*, Julia als *Fortuna* und Agrippina als *Securitas*. (Vgl. Ilberg 1915: 595-597; vgl. auch Makropoulos 1995: 745) *Concordia*, die Eintracht, steht in der Mitte und verbindet *Securitas* und *Fortuna*, die Sicherheit und das Glück, das sich beispielsweise im Glücksspiel über den Weg des Risikos einstellt, gegen das die *Securitas* uns gerade versichern will. *Concordia* also hat es nicht leicht. Und Agrippina, die Verkörperung der Göttin „*Securitas*“, die dann später die Mutter des Nero wurde, führte ein Leben randvoll mit Inzest, mehreren Giftmorden, Verschwörungen, Verbannung und schließlich dem gewaltsamen Tod auf Anordnung ihres Sohnes. Dass sie zur Verkörperung von „Sicherheit“, zur Figur im Kölner Karneval und zur Namensgeberin einer Versicherung geworden ist, sagt auch etwas über den Begriff der „Sicherheit“ aus.

Diese Erweiterung vom philosophischen hin zum ökonomisch/repräsentativ-politischen Bereich zeigt sich heute dort, wo Sicherheit als „Goldstandard der Politik“ gilt (Daase 2011: 139). Christopher Daase macht darauf aufmerksam, dass die Begriffe ‚Frieden‘ und ‚Sicherheit‘ lange Zeit um den ‚Vorrang in Strategiedebatten und Parteiprogrammen konkurrierten‘ (ebd.). Nun ist der ‚Frieden‘ in die Sonntagsreden abgewandert und ‚Sicherheit‘ der Goldstandard. Goldstandards aber, das wissen wir aus Erfahrung, können als System abgeschafft werden.

Der Begriff der „Sicherheit“ hat seine eigene politische Karriere, die beispielsweise im europäischen 16. und 17. Jahrhundert interessant wird, wo ein zweidimensionales Konzept von Sicherheit entsteht: Sicherheit eines Staatsgebildes oder einer Gemeinschaft gegenüber denjenigen, die eine Bedrohung von außen darstellen, und Sicherheit gegenüber denjenigen, die eine Bedrohung von innen darstellen. Bei letzterem geht es darum, die Souveränität des Souveräns gegenüber den Untertanen zu schützen und zu stabilisieren. (vgl. Makropoulos 1995:

4 Diesen Hinweis verdanke ich Michael Nagenborg.

747) In diesem Konzept spiegeln sich die viel jüngeren Ideen von „äußerer“ und „innerer“ Sicherheit. Aus diesem zweidimensionalen Konzept von Sicherheit erwächst ein anderes zweidimensionales Konzept: Die schon in der Antike formulierte *securitas publica* meint zunächst die Sicherheit, die der Herrscher für seine Untertanen herstellt. Sie meint aber auch, komplementär, diejenige Sicherheit, die – in Ausnahmesituationen oder in großen Unsicherheiten wie Kriegen – die Untertanen dem Herrscher schulden.

Solche changierenden politischen Sicherheitskonzepte, die ihren Ursprung in den europäischen Ständegesellschaften haben, scheinen an unterschiedlichen Stellen in demokratisch geprägten postmodernen Gesellschaften wieder aufzutauchen.

Aber demokratische Staaten heute funktionieren, natürlich, anders. Aus den Untertanen sind freie Bürger geworden, die, zumindest theoretisch, nicht mehr gezwungen werden können, ihre Rechte oder sogar ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um Sicherheit für die Herrschenden zu gewährleisten. Sicherheit und Unsicherheit werden individualisiert und sind zuallererst nicht mit dem Herrscher oder dem Staatsgebilde, sondern mit dem einzelnen Menschen verbunden. Unsicherheit wird dann, in einer Hobbes'schen Tradition, zu der Bedrohung, die (potenziell) jeder für jeden darstellt und die tendenziell jeder Mensch selbst bewältigen muss.

„Sicherheit“ ist im Deutschen ein schillernder Begriff. Er erstreckt sich auf alle Lebensbereiche und reicht von der Sicherheit der Geldanlagen über die Glaubens- oder Lebensmittelsicherheit bis hin zu „safer sex“. Wir kennen das Sicherheitsbedürfnis von Kleinkindern und das Sicherheitsbedürfnis von Staaten, die Sicherheit der Renten, die Sicherheit des Trinkwassers, der Stromversorgung und die Sicherheit nachts im Park. Eine Differenzierung bietet hier die englische Sprache, die „Sicherheit“ als „Safety“ oder „Security“ übersetzt.

Die Security- und Safety-Diskurse haben in der Regel unterschiedliche Akteure und Zielrichtungen, aber durchaus Überschneidungen.

„Safety“ meint „Betriebssicherheit“, „Security“ „Angriffssicherheit“. Entsprechend formuliert Firesmith (2003: VIII), Safety beziehe sich auf die Verhinderung von durch Unfällen verursachten Schadens, Security meine dagegen die Verhinderung böswillig zugefügten Schadens. Bei Security geht es um Missbrauch, bei Safety um misslungenen Gebrauch. Tzschoppe und Canpolat (2006: 5) beschreiben Safety als den Schutz der Umwelt vor dem System und Security als den Schutz des Systems vor der Umwelt.⁵

Unterschiede und Überschneidungen zwischen Safety- und Security-Diskursen werden hier deutlich:

5 Ich danke Benjamin Rampp für diese Hinweise.

Für die Security-Diskurse besteht hier die Gefahr des Eingriffs in Grundwerte, die, als Grund-Rechte, das Leben in einem demokratischen Gemeinwesen bestimmen.

Für die Safety-Diskurse, die sich auf nicht-intendierte Gefahren, Bedrohungen, Risiken beziehen, stellen sich vor allem Haftungs- und Verantwortungsfragen, aber auch Gerechtigkeitsfragen. Es sind Fragen nach der ungleichen oder ungleichen Verteilung der Chancen und Risiken durch Wohlstandsgefälle, Machtgefälle und Standorte.

Aber diese Zuordnung der Gefahren ist keineswegs eindeutig. Dies zeigt sich dort, wo Gerechtigkeitsfragen für den Security-Bereich eine Rolle spielen, etwa, wenn menschliche oder technische Systeme, die Sicherheit herstellen oder vergrößern wollen, Ungerechtigkeiten praktizieren, indem Menschen eines bestimmten Aussehen, einer bestimmten Herkunft oder Religion als „auffällig“ und damit potentiell als „gefährlich“ behandelt werden. (Nagenborg 2011, 2011a) Oder dort, wo ein höheres Maß an Safety gegen andere Grund-Güter, etwa Privatheit, abgewogen werden muss: Dies geschieht beispielsweise bei Überwachungsmaßnahmen im Rahmen des Katastrophenschutzes oder im Gesundheitswesen, etwa bei der Überwachung von Ersthelfer(inne)n.

Unter diesen teils unterschiedlichen, teils ähnlichen Handlungsfeldern im Bereich Safety und Security liegen drei große gemeinsame Fragenkomplexe:

Der erste bezieht sich auf die den jeweiligen Problemlösungen vorangegangenen Problemdefinitionen: Wer definiert ein Problem? Welches Vokabular wird benutzt? In welchen Kontexten wird gedacht und agiert? Welche Richtungsentscheidungen sind einer Problemdefinition vorangegangen?

Der zweite Fragenkomplex bezieht sich auf die Frage nach der Verantwortung in komplexen Situationen, wo der Abstand zwischen Tat und Auswirkung manchmal so groß ist, dass die Handlungsfolgen kaum noch überschaubar sind; es ist die Frage nach den Verantwortungsräumen in einer globalen Welt und für die Gegenwart und Zukunft: Wofür tragen Institutionen, die handelnden Personen einer Institution und Menschen als Bürgerinnen und Bürger Verantwortung – und wofür nicht?

Der dritte Fragenkomplex bezieht sich auf die Einschätzung des Risikos und den öffentlichen Umgang mit dem Risiko. Bei neuartigen Risiken kommt es z. B. eher zu einer Überschätzung, bei etablierten Risiken eher zu einer Unterschätzung des Risikos. Risiken, die zeitlich oder räumlich weit entfernt sind oder Risiken, die mit Tätigkeiten verbunden sind, die positiv bewertet werden, werden unterschätzt; im Verhältnis von Schaden und Eintrittswahrscheinlichkeit hat die Größe des Schadens einen höheren Stellenwert. (vgl. Nida-Rümelin 2005: 870f.).

Während sich im Security-Kontext (Gefahr einer Flugzeugentführung) Menschen tendenziell zu viel fürchten, fürchten sie sich im Safety-Kontext (Gefahr im Autoverkehr) tendenziell zu wenig. Hier ergibt sich in vielen Fällen eine ungleiche Wahrnehmung von Risiken, die klare gesellschaftliche Konsequenzen hat.

Damit sind wir bei den Grundfragen einer Sicherheitsethik angelangt.

Grundzüge einer Sicherheitsethik

a. Grundfragen und Methoden

Ethik ist die kritische Reflexion und Analyse herrschender gelebter Moral, nicht nur im deskriptiven, sondern auch im präskriptiven Sinn. Dieses Verständnis von Ethik, das bis ins griechische 8. Jahrhundert v. Chr. zurück reicht, beruht auf der Voraussetzung, dass menschliches Leben nicht allein durch Gewohnheiten und Traditionen, aber auch nicht allein durch rechtliche Regelungen gelenkt werden kann. Sie ist eine Theorie menschlichen Handelns unter den Grund-Gegensätzen von gut / böse, richtig / falsch, aber auch gelingendes / misslingendes Leben. Wenn Ethik nicht deskriptiv, sondern präskriptiv arbeitet, stellt sie eine doppelte Frage: zum einen die Frage nach richtigem Handeln in Konfliktsituationen, und zum anderen die Frage nach dem „guten Leben“, die immer wieder heißt: *In welcher Gesellschaft wollen wir leben?*

Diese Frage ist auch die Frage nach gesellschaftlichen Wertediskussionen um Kopftücher und Steuersätze, um Gleichheit und Gerechtigkeit.

„Werte“ sind in der öffentlichen Debatte zu einem weichen Sammelbegriff geworden, unter dem sich alles findet, was irgendwie mit Moral zu tun hat und irgendwie ‚gut‘ ist. Damit ist der Wertbegriff – philosophisch ein gerade gut hundert Jahre alter Begriff, der aus der Mathematik und der Ökonomie stammt – ein Sammelbecken: Es gibt eine Vielheit von Werten, theoretische und praktische, ästhetische und moralische, religiöse und soziale und andere mehr. Die Art und Weise, wie diese Werte gewichtet und verwirklicht werden, verbindet Gemeinschaften. Ein zumindest minimaler Wertkonsens ist nötig für die Stabilität einer Kultur. Zugleich ist mit dem Auflisten von „Werten“ wenig gewonnen, weil Werte ihre eigene Gestalt in der Regel erst durch Wertkonflikte erhalten. Eine solche Analyse von Wertkonflikten ist die genuine Aufgabe der Ethik.⁶

Sicherheitsethik ist ein neues Feld. Dieses neue Feld, das sich im Kontext der neuen interdisziplinären Sicherheitsforschung etabliert hat, bezieht sich auf einen

6 Zur Geschichte des Begriffs vgl. Joas 1999; zur gesellschaftlichen Relevanz von Werten z. B. Taylor 1989; zu Werten im Kontext von Kulturen vgl. Ammicht Quinn 2011.

Begriff, der nicht nur aus sozialer, politischer und rechtlicher, sondern auch aus ethischer Perspektive schwierig ist. (vgl. dazu Ammicht Quinn 2011)

„Sicherheit“ wird einerseits als Wert gesehen, andererseits als Voraussetzung für die Verwirklichung von Werten überhaupt. In diesem letzten Verständnis wird Sicherheit tendenziell absolut gesetzt und damit der ethischen Diskussion entzogen. Nur im ersten Verständnis sind Abwägungsfragen möglich und nötig, die aber selbst problematisch sein können.

Zum einen ist Sicherheit in Abwägungsdiskursen ein hoher Wert, so dass die Herstellung und Erhaltung von Sicherheit ethisch geboten ist. Zum anderen aber sind mit der Verfolgung des Zieles „Sicherheit“ häufig Einschränkungen auf anderen Gebieten verbunden. So entpuppt sich die zunächst unproblematische Nachfrage nach mehr Sicherheit als ein klassischer Zielkonflikt zwischen verschiedenen Gütern wie Sicherheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Privatheit. Denn im Versuch, jeweils mehr Sicherheit herzustellen, kann sich leicht eine Dynamik entwickeln, in der andere Güter verletzt oder eingeschränkt werden. Abwägungsüberlegungen fragen danach, welchen Preis – in Form von Geld, Freiheit, Gerechtigkeit oder Privatheit – wir bereit sind, für den Wert „Sicherheit“ zu bezahlen. Problematisch wird dies etwas dann, wenn deutlich wird, dass diese Preise überhöht sind, oder wenn der Verdacht besteht, dass der Gegenwert nicht in der erhofften Form vorhanden ist.

Dies alles klingt zunächst einsichtig, und Abwägungsdiskurse werden innerhalb der Ethik immer geführt werden. Das Problem liegt, wie häufig, im Detail. Erstens sind diese Grundgüter jedes für sich so komplex, dass kaum eine Einigkeit darüber herrscht, wie sie zu deuten seien und welche Rolle sie für Sicherheitsdiskurse spielen.⁷ Zweitens wird in der Regel zwischen Grundgütern (Leben, Gesundheit, physische und psychische Integrität), Bedarfsgütern (Nahrung, Kleidung, Unterkunft etc.) und sittlichen Gütern (moralisch relevante Eigenschaften von Personen, Institutionen oder Sozialgefügen) unterschieden, während zugleich andere Rechte, Kompetenzen, Beziehungen, Partizipationsmöglichkeiten usw. zusätzlich in eine Abwägung aufgenommen werden müssen. (Horn 2006; Lenk/Maring 1991; Ohlsson 1995). Und drittens geht es in der „Güter“-Abwägung nicht nur um die Verminderung oder Verstärkung eines Gutes zugunsten oder auf Kosten eines anderen, sondern auch um die angestrebte Verhinderung eines Übels, indem ein kleineres Übel bewusst hervorgerufen wird. Damit hat jede Güterabwägung eine „negative Pointe“: „Wofür oder wogegen man sich auch entscheidet, es entsteht immer ein erheblicher Schaden, d. h. jede der Handlungsvarianten fällt für den Akteur oder andere Personen schmerzlich aus“. (Horn 2006: 392)

7 Zu einer ausführlichen Diskussion der Grundprinzipien vgl. Koch S. 125-183 in diesem Band.